



## Der König im Koka-Land

Hans Jochen Wiese ging für die UN nach Peru, um den Koka-Anbau zu bekämpfen. Dort wurde er zu einem mächtigen Mann. Und das Land zu einem der größten Produzenten der Kokain-Pflanze **VON FELIX ROHRBECK**



Hans Jochen Wiese in Peru, wo er sich in 30 Jahren ein eigenes Reich schuf

Der Mann, der das Wunder vollbracht haben soll, fährt eine schmale Straße hinauf, links und rechts die sanft herabfallenden Hänge am Fuße der peruanischen Anden. Ein paar Bananen wachsen am Wegesrand, eine Reismühle rattert. Wie ein zufriedener Feldherr lässt Hans Jochen Wiese seinen Blick aus dem Jeep über die Landschaft schweifen. »Das war alles Koka«, sagt er.

Er meint: Bis ich kam. Glaub man den Berichten der UN, ist diesem Mann tatsächlich ein Wunder gelungen. Eines, das den Kampf gegen die Drogen revolutionieren könnte, das wieder Hoffnung schöpfen ließe, ihn gewinnen zu können. Nicht mit Gewalt und Zerstörung, so wie es die US-Regierung seit Jahrzehnten immer wieder erfolgreich probiert, indem sie die Vernichtung der Koka-Felder durch Spezialeinheiten der peruanischen Polizei finanziert. Sondern mit den Waffen der Menschlichkeit. Und denen der Wirtschaft. Wieses Programm soll die Existenzgrundlage der Bauern nicht zerstören, sondern ihnen helfen, eine neue aufzubauen. Anstatt mit Koka sollen sie ihr Geld mit dem Anbau von Kaffee, Kakao oder Ölpalmen verdienen.

Bloß: Wenn Wiese so erfolgreich war, wie konnte das Land dann gleichzeitig zum größten Koka-Produzenten der Welt werden? Wiese sieht nicht aus, wie man sich einen hohen Repräsentanten der Vereinten Nationen vorstellt. Eher wie ein in die Jahre gekommener Abenteurer. Aus dem beigefarbenen Hemd quillt das ergraute Brusthaar. Die meisten Peruaner überragt er, der Deutsche, um mindestens einen Kopf. Das Gesicht ist sonnengebräunt. Die Nasenspitze leuchtet nach unten gebogen. Fast immer guckt Wiese ein bisschen grimmig. Wenn er doch mal lacht, streckt er dabei die Zunge heraus, so wie ein Reptil, das darauf lauert, ein Insekt zu verschlingen.

In Peru war Wiese offiziell der Chief Technical Advisor des UN-Programms gegen den Koka-Anbau. Er hatte Vorgesetzte, aber die kamen und gingen. Wiese blieb. 30 Jahre. Zwischen Anden und mückenbefallenen Aus-

läufern des Amazonas erschuf er sich ein Reich, in dem er wie ein König regierte. Wer heute dort recherchiert, stößt auf Bauern, die sich von Wiese entmachtet fühlen. Auf eine Fabrik, die mit UN-Mitteln errichtet wurde und nun, geführt von einem früheren Geschäftspartner des kolumbianischen Drogenkönigs Pablo Escobar, sagenhafte Profite abwirft. Auf Koka-Pflanzen, die unter UN-Palmen sprießen. Und auf einen Investor, der im großen Stil den peruanischen Regenwald abholzt. Es geht um Drogen, Macht, Geld, Umweltzerstörung.

Vor allem aber geht es um einen Mann, der auszug, die Welt zu verbessern. Und bei dem man sich am Ende nicht mehr sicher ist, ob er noch auf der Seite der Guten steht.

Aber erst einmal soll Wiese sein Wunder selbst vorführen.

Sein Jeep hält an einer steinernen Baracke. Drinnen begrüßt ihn Don Marcelino, ein schmächtiger Bauer im bunten, traditionellen Poncho. Beide nehmen auf Holzstühlen Platz und plaudern über vergangene Zeiten. Dann führt Don Marcelino auf die sechs Hektar Land hinter seiner Baracke. Mehr als sein halbes Leben hat er hier Koka angebaut. Nun aber wuchern überall Kakao- und Kakaopflanzen, mehrere Meter hoch, saftig grün und buschig.

Laut der UN-Behörde für Drogen- und Verbrechenbekämpfung (UNODC) haben 27 000 peruanische Bauern so wie Don Marcelino an dem Programm Alternative Entwicklung teilgenommen. Die Idee: Man zerstört die Felder der Bauern nicht, sondern hilft ihnen mit Krediten, Technik und Know-how, von der Koka-Pflanze loszukommen. Gelostet hat das Programm in Peru fast 100 Millionen Dollar, bezahlt vor allem von den Mitgliedsstaaten der EU – aus Deutschland kamen 10,6 Millionen. Doch hat es auch funktioniert?

Die von den UN unterstützte Genossenschaft, in der sich Don Marcelino mit 1300

Bauern zusammengetan hat, heißt Oro Verde. Das bedeutet »grünes Gold«. Auch mit Kakao, so die Botschaft, lässt sich Geld verdienen, nicht nur mit Koka, dem weißen Gold. Das ist auch Wieses Botschaft. Auf dem Rückweg nach Tarapoto, dem wirtschaftlichen Zentrum der Provinz San Martín, fährt der Jeep vorbei an Diskotheken mit grellen, blinkenden Leuchtreklamen. »Sehen Sie«, sagt Wiese, als wäre das ein Beweis, »die Leute hier haben genug Geld, um sich zu vergnügen.«

In einem UN-Bericht wird das durchschnittliche Jahreseinkommen der am Programm teilnehmenden Familien auf etwas mehr als 5000 Dollar taxiert, in einzelnen Genossenschaften liege es über 10000 oder sogar 25 000 Dollar. Wer mit Don Marcelino spricht, dem Bauern im bunten Poncho, bekommt etwas anderes zu hören. Nur 3000 Dollar verdiene seine Familie. Das reiche gerade so zum Leben. Nicht einmal ausreichend Dünger könne man sich leisten.

Andere Bauern klagen über die Monokulturen, die Wiese empfiehlt. Geht es nach ihm, sollen sich die Bauern auf Kaffee, Kakao oder Ölpalmen konzentrieren. Er will sie abhängig machen von einem Produkt. Seine Philosophie: »Wenn dann der Weltmarktpreis sinkt, sind sie gezwungen, besser zu werden.« Es ist ein darwinistisches Prinzip. Nicht alle Bauern wollen ihm folgen. Einige bauen inzwischen auch wieder Bananen an oder die ölhaltige Kletterpflanze Sacha Inchi. Wiese nennt die Bauern, die gegen seine Philosophie verstößen, »undankbar«.

Es ist ein erster Hinweis darauf, dass in Wieses Wunderwelt doch nicht alles so schön ist, wie es zunächst scheint.

Wer also ist Hans Jochen Wiese? 1985, mit Anfang dreißig, bewirbt sich Wiese bei den UN. Bis dahin scheint sein Leben, so wie er es erzählt, etwas planlos verlaufen zu sein. Nach dem Abitur verpflichtet er sich

bei der Bundeswehr, will aber schon bald kein Soldat mehr sein. Stattdessen studiert er Sozialwissenschaften in Göttingen, liest Marx und Marcuse und demonstriert in Brokdorf gegen die Atomkraft. Dann geht er für ein Aufbaustudium nach Mexiko, das er aber nicht zu Ende bringt. Stattdessen spielt er, um etwas Geld zu verdienen, als Statist in *Conan, der Barbar* mit, einem Fantasyfilm mit Arnold Schwarzenegger.

In Mexiko hat Wiese Spanisch gelernt. Vermutlich ein Grund, weshalb die UN ihn einstellen und nach Peru schicken. Er kommt in ein Land, das vom Terror beherrscht wird. Der Leuchtende Pfad, eine maoistische Guerilla-Organisation, ermordet in der Andenregion mehrere Zehntausend Menschen. Auch der Túpac Amaru, eine weitere linke Guerilla-Truppe, mordet, kidnappt und mischt mit im Drogengeschäft. Wiese spricht rückblickend von einer »vollkommenen Abwesenheit staatlicher Strukturen«. Die ersten Jahre habe er mit einer Pistole unter dem Kopfkissen geschlafen.

Der Túpac Amaru kontrolliert das Gebiet, in dem Wiese tätig werden soll. Also schmiedet er mit dessen lokalen Anführern einen Pakt: Er darf UN-Projekte machen, der Túpac Amaru seine Waffen in UN-Fahrzeugen schmuggeln. So erzählt es Wiese. Auch 10 000 Dollar seien an die Guerilla-Kämpfer geflossen. Über seinen damaligen Vorgesetzten, der das Geld nicht besorgen wollte, sagt Wiese: »Der wollte sich seine weiße Weste nicht schmutzig machen.« Er meint das nicht als Kompliment.

Später, als die Kamera des WDR läuft, mit dem die ZEIT für diese Recherche zusammenarbeitet hat (siehe Kasten auf der nächsten Seite), relativiert Wiese seine Darstellung. Die 10 000 Dollar habe er dabei gehabt, am Ende aber nicht gebraucht. Das mit den Waffen der Terroristen in UN-Fahrzeugen sei vorgekommen, aber nicht in seinem Operationsgebiet.

Egal, welche Variante der Geschichte man glaubt: Sie erzählt etwas über Wiese. Er ist keiner, der seine Koffer packt, wenn es brenzlig wird. Er will etwas bewirken. Und ist bereit, sich seine Hände schmutzig zu machen.

Fortsetzung auf S. 22

DIESE WOCHE



Operation »Rettet Renzi«: Italien soll im Euro bleiben. Deshalb helfen Berlin und Brüssel dem Premier mit allen Mitteln Seite 25



Widerspruch: Einwanderer brauchen nicht neue Subventionen, sondern die Freiheit, sich wirtschaftlich zu entfalten Seite 29



Widerstand: Wie eine 70-jährige Flötenlehrerin zur gefährlichsten Gegnerin des Freihandels wurde Seite 30



### Ruinen für jeden Typ

MARCUS ROHWETTERS wöchentliche Einkaufshilfe

Lidl verkauft jetzt Ruinen. Für den Garten. Damit es dort so verrottet aussieht wie auf einem dieser sanften Hügel in den schottischen Highlands, wo die Reste alter Klöster, Burgen oder Herrenhäuser idyllisch vor sich hin verfallen. Bei Lidl verfällt natürlich nichts, die Ruinen sind ausschließlich Neuarbe und werden statisch geprüft. Sie passen hervorragend zu Rollrasen oder neben Teiche mit Seerosen. Wer lustige Gartenzwerge um das Gemäuer herum aufstellt, beweist Humor in Zeiten des geschmacklichen Niedergangs.

Stürmen Sie jetzt bitte nicht in die nächste Discounterfiliale, um sich noch eine der letzten Ruinen zu sichern: Bestellbar sind sie nur in Lidl's Onlineshop, das aber aus gutem Grund. Die Auswahl will wohlüberlegt sein, lieber Leser. Fragen Sie sich: Welcher Ruinentyp bin ich? Reihenhausbesitzer mit knappen Grünflächen empfiehlt sich die »Ruine klein mit Fenstern« und optionaler Sitzbank. An den Glanz vergangener Imperien erinnert die »Ruine groß/Z-Form«. Sie ist in den Farbvarianten »grau/anthrazit« und »Muschelkalk« erhältlich, benötigt etwas mehr Platz und besteht aus zwei Eichenbalken sowie 437 »Antikmurm-Betonsteinen, die Sie selbst zusammensetzen müssen. Das Ganze ist nämlich ein Bausatz. Die Anleitung liegt bei.

Darüber hinaus sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Der Onlineshop von Lidl dekoriert die Ruine mit einem thronartigen Stuhl sowie einer ausladenden Feuerschale, die Sie aber selbstverständlich gegen die Weber-Grillstation austauschen dürfen, die Ihnen im vergangenen Jahr aufgeschwartz wurde. Schon für knappe 1700 Euro kommt die Ruine zu Ihnen nach Hause, die Lieferung erfolgt frei Bordsteinkante. Denken Sie also rechtzeitig darüber nach, wie Sie die insgesamt vierzehnhundert Tonnen Beton hinter das Haus in den Garten schleppen wollen. Sonst ist Ihr Rücken bald ebenso kaputt wie Ihr Sinn für Ästhetik.

Von Verkäufern genötigt? Genervt von Werbe-Hohlsprech und Pseudo-Innovationen? Melden Sie sich: quengelzone@zeit.de – oder folgen Sie dem Autor auf Twitter unter @MRohwetter

Der König im Koka-Land Fortsetzung von S. 21

Am Tag nach dem Besuch auf der Plantage von Don Marcelino wird Wiese von einem langjährigen Freund und Geschäftspartner abgeholt: Arturo Hoyos. Der kleine Mann kommt in einem weißen Pick-up...



Arbeitete früher für den Drogenkönig Pablo Escobar, dann in UN-Projekten: Arturo Hoyos

Wir reisen allein weiter, nach Aguaytía, rund 250 Kilometer südlich von Tocache. Etwas außerhalb der Stadt liegen die fünf Hektar Land von Victor Barral.

Mit etwas anderem als Palmöl und Viehfutter? Sein Schwager wurde 2009 verhaftet. Die Polizei erwischte ihn mit Schwefelsäure, die zur Kokainherstellung verwendet wird.

Wir reisen allein weiter, nach Aguaytía, rund 250 Kilometer südlich von Tocache. Etwas außerhalb der Stadt liegen die fünf Hektar Land von Victor Barral.

Barral entzündet ein Feuer, um Kaffee für die Besucher zu kochen. Die schmale Brille und sein fast weißer Schnauzbar verleihen ihm etwas Akademisches.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Barral war von 2006 bis 2007 Präsident der örtlichen Bauerngenossenschaft. So wie in Tocache gibt es auch in Aguaytía ein Palmölunternehmen.

Staatsanwalt einschalten. Doch der mehrheitlich von Wiese bestellte Aufsichtsrat legte ein veto ein und verhinderte Ermittlungen.

Bauern in Aguaytía wiederum erzählen, dass der Koka-Anbau unter dem Dach des UN-Programms weitergehe. Einer der Bauern, der anonym bleiben muss, führt uns zu Fuß in den dichten, sumpfigen Dschungel.

Der Bauer warnt uns zu gefährlich. Selbst die Droge blieb schön auf der Hauptstraße, um der Polizistaffel nicht in die Quere zu kommen.

Die UNODC teilt dazu mit, dass die Unterstützung der Bauern helfen solle, schiefe Strukturen auf legale Pflanzen umzustellen.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums und kennt die Plantagen gut.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Pablo Ramírez Mori ist ein Mann, der leise spricht und seine Worte wählt. Er ist Mitarbeiter der Regionaldirektion des peruanischen Landwirtschaftsministeriums.

Staaten von Amerika. Es ist ein heikler Schritt. Immer wieder wird USAID vorgeworfen, in Lateinamerika nicht nur Entwicklungshilfe zu leisten, sondern sich von den Geheimdiensten auch für politische Einflussnahme und Spionage einspannen zu lassen.

Dort, wo die Vereinigten Staaten Felder zerstören lassen, halten die UN sich eigentlich mit Projekten zurück; um nicht den Anschein zu erwecken, man stecke unter einer Decke. Diese Regel gilt bis 2006.

Nach dem Motto: Erst machen die Amis alles kaputt, dann kommt der nette Herr Wiese und bietet seine Hilfe an.

Als Wiese sein Programm ausweiten will, verlangt USAID allerdings einen Gutachter, um sich von seinen Projekten zu überzeugen.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

Er gründet das Unternehmen Asian Plantations, macht ein Vermögen. Doch andere Investoren waren früher in Malaysia, haben das Land bereits unter sich aufgeteilt.

wiegend um «primären Regenwald» gehandelt habe. Also echten Urwald.

Die große Frage ist: Wie ist Melka an so viel Land gekommen? Pablo Ramirez Mori, der Mitarbeiter aus der Regionaldirektion des Landwirtschaftsministeriums, war 2010 zuständig für die Vergabe von Landtiteln.

»Kennen Sie diesen Mann?«  
»Ja, Jochen.«  
»Wer?«  
»Jochen Wiese.«  
»Haben Sie ihn zusammen mit Dennis Melka gesehen?«

»Ja, einmal. Als Melka nach Pucallpa kam, um sich noch mehr Waldflächen auszusuchen. Wiese war dabei.«

»Was war das Thema?«  
»Ich sollte Flächen ausweisen, die für den Anbau von Ölpalmen geeignet sind. Zusätzliche Flächen. Er wollte auf insgesamt 100.000 Hektar kommen. Wiese hat sich dafür beschränkt zustimmend. Er sagte, diese oder jene Zone ist geeigneter. Das war's.«

»Wiese leugnet, an dem Gespräch, das Mori beschreibt, teilgenommen zu haben. Überhaupt sei es nicht seine Aufgabe, Melka zu helfen. Dieser allerdings fühlt sich von den UN sehr wohl unterstützt. In einem Artikel der Investorenzeitung The Edge Singapore heißt es, er habe in Peru viel Hilfe durch lokale UN-Mitarbeiter erhalten. Melka selbst wird dort mit dem Satz zitiert: «Wir saßen zusammen, und sie haben uns eine Menge erklärt.»

Dabei allerdings bleibt es nicht. Mehrere von Wises engsten UN-Mitarbeitern wechseln später in das Imperium von Melka.

War es also Wiese, der Melka mit seinem Einfluss und seinen Mitarbeitern geholfen hat, in Peru Fuß zu fassen? Ist der UN-Mann zum Peruanen eines Regenwaldvermehrsers geworden? Und wann ja, was hatte er davon?

Vieles bleibt rätselhaft. Fest steht: Wiese ging es vor allem darum, das Land wirtschaftlich voranzubringen. Und funktioniert das mit einem Macher wie Melka nicht viel besser als mit undankbaren, aufmuckenden Kleinbauern?

Bei einer Anhörung im peruanischen Kongress hält Wiese 2013 eine Art Abschiedsrede. Es geht vor allem um das Palmölgeschäft. Er sagt: «Glücklicherweise kommen jetzt auch erste ausländische Investoren ins Land.» Dann kritisiert er die Umweltbehörde, weil sie den Ausländern aus seiner Sicht nicht genug entgegenkomme.

Außerdem kündigt er an, dass die UN in Peru keine Palmölprojekte mehr fördern würden. Die Kleinbauern müssen nun also allein zusehen, wie sie sich gegen einen Investor wie Melka mit seinen Millionen behaupten.

Oder ob sie lieber zur Koka zurückkehren. 2013 endet Wises Mission in Peru. Es ist das Jahr, in dem das Land Kolumbien als größten Koka-Produzenten der Welt überholte, wenn auch nur für zwei Jahre. Die Gründe für Wises Abgang sind unklar. Einmal sagt er, sein Vorgesetzter bei den UN, Flavio Mirella, habe ihm vorgeworfen, korrupt zu sein.

Andere Fragen, die sich auf den Verdacht der Geldwäsche, des Drogenhandels und des Landraubs beziehen, lässt die UNODC unbeantwortet. Die UN habe in dem Fall interne Ermittlungen eingeleitet.

Wiese arbeitet noch immer im Dienst der UN. Die Abteilung zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung hat ihn als internationalen Berater nach Myanmar geschickt. Er kümmert sich jetzt nicht mehr um Koka, sondern um Heroin. Er soll den Bauern helfen, statt Schlafmohn lieber Kaffee anzubauen.

Wiese arbeitet noch immer im Dienst der UN. Die Abteilung zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung hat ihn als internationalen Berater nach Myanmar geschickt.

Wiese arbeitet noch immer im Dienst der UN. Die Abteilung zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung hat ihn als internationalen Berater nach Myanmar geschickt.

Wiese arbeitet noch immer im Dienst der UN. Die Abteilung zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung hat ihn als internationalen Berater nach Myanmar geschickt.

Wiese arbeitet noch immer im Dienst der UN. Die Abteilung zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung hat ihn als internationalen Berater nach Myanmar geschickt.

Wiese arbeitet noch immer im Dienst der UN. Die Abteilung zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung hat ihn als internationalen Berater nach Myanmar geschickt.

Wiese arbeitet noch immer im Dienst der UN. Die Abteilung zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung hat ihn als internationalen Berater nach Myanmar geschickt.



Das Bild wurde von einer Koka-Plantage in Nordperu aus fotografiert. Die Pflanze wächst oft mitten im Dschungel

Hintergrund-Foto: J.M. Sebastian Lavin/NCOR, oben: Fotos: Wilfried Hümmen (01, DEI/EI/T), G2, Sebda/Galeries/Anaphor03 (01, 2)